

Man hört oft die bittere Klage, die neuere Bibelwissenschaft mache alle Aussagen der Heiligen Schrift problematisch und unsicher; nichts stehe mehr fest. Das ist eigentlich verwunderlich. Das ganze Bestreben der modernen Exegese geht ja doch gerade darauf, den Sinn der Texte immer deutlicher und genauer zu erfassen, und sie hat darin in den letzten Jahrzehnten gewaltige Fortschritte gemacht. Zwar mußte man bisweilen eine gewohnte Deutung aufgeben; aber es geschah fast immer, um eine bessere, klarere und häufig auch tiefere Erklärung an ihre Stelle zu setzen. Wenn trotzdem das Vertrauen in die Aussagen der Bibel bei manchen Gläubigen erschüttert erscheint, dann deswegen, weil sie keine solide Einführung in die Arbeitsweise der modernen Exegese erhalten haben — weil sie zu wenig, nicht weil sie zu viel wissen. Das ist besonders für Katecheten, die selber Bibelunterricht geben müssen, ein schwer erträglicher Zustand.

Da ist es außerordentlich erfreulich und verdienstvoll, daß der Verlag Herder in einer neuen Reihe „Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik“ gleich mit dem ersten Bändchen dem interessierten Leser eine Anleitung gibt, die Bibel sicherer und besser zu verstehen. Der Name des Autors bürgt für eine ansprechende und meisterhafte Behandlung dieser nicht immer ganz leichten Materie. Nach einer Besprechung der lehramtlichen Situation und einer Erörterung der Verfasserfragen befaßt sich die größere Hälfte des Buches mit dem so überaus wichtigen Problem der literarischen Gattungen. Natürlich kann auf den wenigen Seiten nur ein knapper Überblick gegeben werden; aber vor allem die Vorbemerkungen zu diesem Kapitel können dem klugen Leser eine unschätzbare Hilfe sein. Auf jeden Fall vermögen sie die lähmende Unsicherheit zu ersetzen durch waches Interesse an der heutigen Auslegung und neues Vertrauen in das heilige Buch der Kirche. Es fällt schwer, nach dem Studium dieser Einleitung nicht weiter zu fragen und genauer nachzuforschen. Das Büchlein kann darum nicht genug empfohlen werden. Es ist zudem behutsam abgefaßt und versucht, auch den wenig unterrichteten Leser zu überzeugen, ohne ihn zu schockieren. Daß überhaupt noch mit so vielen alten Vorurteilen abgerechnet werden muß, ist einer der besten Beweise für die Notwendigkeit dieser Schrift.

Dr. Diego Arenhoevel O. P.

J. de Fraine: Adam und seine Nachkommen. Der Begriff der „Korporativen Persönlichkeit“ in der hl. Schrift. Köln 1962. Verlag J. P. Bachem. 510 Seiten.

Diese Untersuchung ist ein gewichtiger Beitrag zur psychologischen, soziologischen und theologischen Denkweise der biblischen Welt. Der Begriff der „korporativen Persönlichkeit“ ist eine der wichtigsten Denkformen, die die neutestamentliche Erlösungslehre der altbiblischen Vorgeschichte verdankt und beide Testamente unlöslich miteinander verknüpft. In der Tat stehen wir hier im Letzten vor einer der tiefsten Erkenntnisse biblischer Metaphysik, nämlich vor dem dynamischen Charakter des Begriffs vom Sein: „der Einzelne entfaltet sich von innen her auf die Gemeinschaft zu, und die Gemeinschaft möchte sich einsetzen mit der sie darstellenden Einzelperson“ (S. 226).

De Fraine verfolgte diese Idee u. a. in den Themen: der Vater der Familie und sein Haus, der Einfluß des Individuums zum Guten und zum Bösen, der Stammvater und seine Nachkommen, der Einfluß der „Väter“ zum Guten und zum Bösen, die Identität von Stammesname und Einzelname, die konkrete Personifikation des Volkes und das „Du“ im Gesetz. Ihre volle Bedeutung und Fruchtbarkeit erhält diese Kategorie der korporativen Persönlichkeit, diese einzigartige Oszillation zwischen Individuum und Gemeinschaft, aber erst in Verbindung mit den zentralen biblischen Konkretisierungen: Adam (1. und 2. Adam), Erlöserkönig, der „Knecht Jahwes“, der Menschensohn.

Das ursprünglich französisch geschriebene Werk „Adam et son Lignage“, Brügge 1959, hat der Bachem-Verlag in dankenswerter Weise in einer gut ausgestatteten deutschen Übersetzung von R. Koch und H. Bausch herausgebracht. Wie schon im französischen Original, müßte freilich auch hier der Untertitel „Der Begriff der korporativen Persönlichkeit in der hl. Schrift“ als Haupttitel gewählt werden.

A. V.

Handbuch theologischer Grundbegriffe: Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von **Heinrich Fries**. Zwei Bände. München 1962/63. Kösel Verlag. 880 und 966 Seiten.

Man muß dem Herausgeber, dem Münchener Fundamentaltheologen Heinrich Fries, den Mitarbeitern und dem Verlag für dieses zweibändige Handbuch danken und alle an den Fragen der katholischen Theologie interessierten Leser aufordern, sich hier über das Bemühen um ein rechtes Glaubensverständnis in der katholischen Kirche zu informieren, nicht länger in immer neuauflagelegten und -bearbeiteten und doch veralteten Handbüchern. Neben der Neuauflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“ (bisher 8 Bände) dürfte das vorliegende „Handbuch theologischer Grundbegriffe“ die heutige deutsche katholische Theologie am besten und umfassendsten repräsentieren. Und deutlich spürbar wird darin ein hoffnungsvoller und freudiger Aufbruch — von veralteten Schemata weg zu einer neuen Erfassung und Darbietung theologischer Grundbegriffe. Selbstverständlich steht am Anfang fast jeder Abhandlung die biblische Grundlegung, das Aufsuchen des Begriffes und seiner möglichen Perspektiven im Ursprung, in den biblischen Offenbarungszeugnissen; dem folgt (oft sind die Artikel auf mehrere Verfasser aufgeteilt) die geschichtliche Analyse, schließlich eine strukturelle Entfaltung im Horizont der heutigen Theologie. „Hier werden nicht nur ‚Ergebnisse‘ vermittelt, sondern es vollzieht sich lebendige und aktuelle Theologie“ (H. Fries im Vorwort). Angeschlossen ist eine kurze weiterführende Bibliographie.

Im Mitarbeiterkreis fallen unter den bekanntesten Fachgelehrten — um nur aus einigen theologischen Disziplinen einige Verfasser mit ihren Beiträgen unvollständig zu nennen: *Th. Ohm* (Akkomodation), *G. Söhngen* (Analogie), *G. Siewerth* (Atheismus, Freiheit), *J. R. Geiselman* (Dogma, Jesus Christus), *K. Mörsdorf* (Exkommunikation), *J. Höffner* (Gemeinschaft), *H. Schlier* (Gnosis), *K. Rahner* (Inspiration), *H. Jedin* (Konzil), *J. Schmid* (Petrus), *J. Ratzinger* (Licht, Stellvertretung) u. a. — die jungen Theologen auf, Laien (*H. Rusche*, *H. R. Schlette*, *W. Mann*, *A. Darlapp*) wie Kleriker (*P. Neuenzeit*, *H. Vögrimmer*, *H. Reinelt*, *J. B. Metz*, *I. Herrmann*); aber nicht nur sie haben mit besonderer Liebe und Anteilnahme gearbeitet, auch aus den Beiträgen der bekannten Professoren spricht nicht nur Routine. So geht etwa *H. Jedin*, der Bonner Kirchenhistoriker, in seinem Beitrag „Konzil“ auch eine aktuelle Frage an: „Dürfen oder müssen die Laien auf Grund des allgemeinen Priestertums und ihrer Mitwirkung beim Apostolat über die sie angehenden Fragen ... wenigstens gehört werden? Sollen berufene Vertreter des Laienstandes als Sachverständige ... zu den vorbereitenden Kommissionsberatungen und auf dem Konzil selbst zugezogen werden? Diese Fragen sind noch offen und werden aller Wahrscheinlichkeit nach nicht theoretisch, sondern praktisch beantwortet werden“ (I, 857 f.). Was inzwischen durch die Zuziehung von Laien zum Konzil ja auch schon geschehen ist. Oder wenn der Herausgeber *H. Fries* am Schluß seines Artikels „Theologie“ auf die bisherige Gestalt der Theologie als einer „abendländischen“ blickt und die Möglichkeiten einer zukünftigen Theologie erwägt: „Es wird heute als Möglichkeit, Aufgabe und Notwendigkeit angesehen und zugleich als große Chance, daß auch das Denken und die Denkform des östlichen Geistes zu neuen Wegen der Theologie führen, deren konkrete Gestalt noch nicht abzusehen ist, deren Kommen erwartet werden kann als ein neues Stück der Theologie, zu deren Bestimmung das Viatorische, die Theologie als Weg gehört. Diese neue Möglichkeit ist Zeichen, Ausdruck und Folge der schlechthinigen Universalität des christlichen Glaubens, seines universalen Logos, seiner Weltlichkeit, Geschichtlichkeit und Verleblichkeit, seiner Menschlichkeit sowie seiner Menschenfreundlichkeit“ (II, 653).

Im biblischen Teil des Artikels „Armut“ von *W. Trilling* vermißt man die stärkere Betonung der Wertschätzung der irdischen Güter als der von Gott gut geschaffenen und dem Menschen zur Verfügung überantworteten Gaben. Die Hochschätzung des Reichtums „aus vitaler Lebensbejahung“ hat hier ja ihren eigentlichen Grund.